

## Die vergessene Musikkoryphäe

Die Baslerin Hanny Christen hat Tausende Schweizer Volksmelodien gesammelt. Nun feiert die Sammlung ihr zwanzigjähriges Bestehen.

Thomas Brunnschweiler

Als Hanny «Hanneli» Christen am 29. Juni 1976 als völlig unbekannt Patientin im Spital Basel starb, schlummerte ihre epochale Sammlung von Schweizer Tanzweisen schon dreizehn Jahre lang unbeachtet und in Schachteln verpackt im Kellergeschoss der Universitätsbibliothek Basel. Erst 1992 erfuhr der junge Komponist und Cellist Fabian Müller von der Existenz der Sammlung und konnte sein Glück kaum fassen. Plötzlich war da die umfangreichste volksmusikalische Sammlung des Alpenraums aufgetaucht, und eine – bis auf wenige Eingeweihte – vergessene Musikkoryphäe trat aus dem Nebel der Vergangenheit. Nun feiert die 10-bändige Hanny Christen-Sammlung ihr zwanzigjähriges Bestehen.

### Der Vater erteilte ihr ein Berufsverbot

Hanny Christen wurde am 3. August 1899 mit ihrer Zwillingsschwester Trudy in Liestal geboren. Noch im selben Jahr zogen die Eltern, Oscar und Sophie Christen, mit ihren vier Kindern nach Basel. Einen nachhaltigen Einfluss auf Hanneli hatte der Grossvater, Johann Jakob Christen, ein in Muttenz wohnhafter Zementwarenhersteller, der sowohl beruflich, militärisch wie politisch eine steile Karriere hinter sich hatte. Die Zwillingsschwester machten an der Töchterschule am Kohlenberg das Diplom als Kindergärtnerinnen. Hanny spielte Klavier und nahm ab 1914 Celoulunterricht.

1918 erhielt Hanny von Vater Oscar eine Lebensrente unter der Bedingung, «ihrem Stande gemäss» keiner Erwerbstätigkeit nachzugehen. Noch immer gebunden durch das «Berufsverbot» ihres verstorbenen Vaters und ihres Bruders Werner, begann sie, sich für Volkskultur, Trachten und authentische Volksweisen zu interessieren. Mit 37 Jahren plante sie einen ersten «Befreiungsversuch»,



Rund 12 000 Schweizer Volksmusik-Melodien hat Hanny Christen gesammelt. Sie decken alle vier heute bekannten Volksmusikstile ab.

Bild: Thomas Brunnschweiler

der am Veto der Familie scheiterte. Erst zwei Jahre später begann sie ihre Sammeltätigkeit, obwohl ihr Bruder ihr mit dem Entzug der monatlichen Rente drohte. In ihr Tagebuch schrieb sie in Mundart: «Das Leben ist



Prägte die Schweizer Volksmusik: Hanny Christen. Bild: zvg

so kurz, seine schönen Stunden sollte man ganz erleben. Möge auch mein verborgener Schatz ans Licht gehoben werden, damit er ohne Schatten leuchte.» Dieses epikureische Motto verfolgte Hanny Christen kompromisslos, oft mit Rechthaberei und mit dem ihr eigenen Widerspruchsgest.

### Von der Sammlung zur Neuen Volksmusik

Die ersten volkskundlichen Wanderungen fanden in der näheren Umgebung statt. Ab 1940 dehnte Christen ihre Reisetätigkeit auf die ganze Schweiz aus. Während sie originale alte Tanzmusik sammelte, wurde seit der «Landi» 1939 die Ländlermusik zum Inbegriff der Schweizer Na-

tionalmusik. Christens Notizen waren chaotisch abgelegt. Sie deckten unter anderem die vier heute bekannten Volksmusikstile ab: die Appenzeller Streichmusik, den Berner, Bündner und den Innerschweizer Stil.

Neben ihrer emsigen Sammeltätigkeit schrieb Christen Heimatspiele und vertonte Lieder. Von 1949 bis 1959 schrieb sie bei Radio Bern zudem Radiogeschichte. Trotz Erhalt des Radiopreises 1952 kam es aufgrund ideologischer Meinungsunterschieden immer wieder zu Differenzen.

Was Hanny Christen als Schatz gehoben hatte, war derweil ganz anders als die konfektionierte gefällige Ländlermusik jener Zeit. Früher spielten alle

Musizierenden auf den Instrumenten, die ihnen gerade zur Verfügung standen. Nie war diese Musik ein Einheitssound. Das Akkordeon wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts populär und verdrängte dominant Geige und Hackbrett. Christen suchte das Authentische und zog das Unperfekte der geglätteten Interpretation durch Berufsmusiker vor. Die Sammlung hat Ensembles beflügelt, zu den Wurzeln zurückzukehren. Fast paradoxerweise gehören sie zur «Neuen Volksmusik»: die Hanneli-Musig, das Trio «Ambäck», die «Helvetic Fiddlers» oder «Ils Fränzlis da Tschlin».

Am vergangenen Wochenende läutete im Gymnasium Leonhard ein «Hanneli-Work-

shop» das Jubiläumsjahr ein. Drei Musiker der «Hanneli-Musig» führten durch den Anlass. Andreas Gabriel von «Ambäck» und den «Helvetic Fiddlers» weihte seine Streicher in die richtige Akzentsetzung beim Geigenspiel ein. Fränggi Gehrig erklärte, es komme beim Akkordeon auf den richtigen Groove und auf Variationen an.

Der Samstagabend klang schliesslich mit einer munteren, quirligen «Stubete» aus. Die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer gaben ihre eingeübten Stücke zum Besten – und stimmten sich ein auf ein Jubiläumsjahr, das im Sommer mit einer Feier in der Stadtkirche Liestal seinen Höhepunkt erreichen wird.

## Auf den Spuren der Schweizer Vielfalt

Der Basler Autor Martin R. Dean erforscht in einem neuen Sammelband seine eigene Migrationsgeschichte. Heute liest er in Basel.

Mélanie Honegger

135 Autorinnen und Autoren aus zwei Jahrhunderten Schweizer Literatur: Der Sammelband «20/21 Synchron» ist ein ambitioniertes Projekt. Es soll abbilden, wer die Literatur der viersprachigen Schweiz in den vergangenen zwei Jahrhunderten geprägt hat. Ein Buch also, das die Vielfalt des hiesigen Kulturschaffens porträtiert. Es ist aber auch ein Kanon – und der zeigt auf, wie sich die Schweizer Gesellschaft wandelt.

Neben Grössen wie Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch mit dabei: der Basler Autor Martin R. Dean. «Ich finde es wich-

tig, dass es solche Bücher gibt», sagt er. «Unser Land hat kein literarisches Gedächtnis.» Er selbst habe es noch nie geschafft, als Teil des Schweizer Kanons wahrgenommen zu werden. Lange hätten es nur volkstümliche Werke von weissen, jungen Männern in den Kanon geschafft. Das sei heuer anders.

Tatsächlich findet sich im Buch von Charles Linsmayer eine diversere Auswahl an Autorinnen und Autoren. Drei von ihnen, Simone Lappert, Urs Faes und Martin R. Dean, lesen heute in der Allgemeinen Lesegesellschaft ihre Texte vor. Sie sind thematisch breit gefächert: Es geht um Liebe, soziale Prägung,

Nation, Leben und Tod. Mit Martin R. Dean hat Linsmayer einen Autoren ins Boot geholt, der sich in seinen Werken vermehrt mit dem Thema Rassismus und seiner eigenen Migrationsgeschichte auseinandersetzt. Vergangenen Herbst erschien sein Buch «Der Sommer, in dem ich Schwarz wurde», das er gemeinsam mit Tagesschau-Moderatorin Angélique Beldner verfasst hat.

### Ausländische Titelhelden gibt es hier kaum

In seinem neusten Beitrag, einem Auszug aus seinem übernächsten Buch, nimmt er nun seine Familie genauer unter die

Lupe. Anhand seiner beiden Familienstränge zeichnet er seine eigene Migrationsgeschichte nach. Er erzählt von seiner Grossmutter, die aus dem deutschen Rügen in die Schweiz kam («schon sie fühlte sich fremd in ihrem kleinen Schweizer Dorf»), und vom indischstämmigen Vater aus Trinidad. Es ist ein Text mit vielen Zitatcollagen aus anderen Sprachen.

«Es gibt nach wie vor grossen Aufklärungsbedarf», sagt Dean, der lange am Gymnasium Muttenz Deutsch unterrichtet hat, «über den Schweizer Umgang mit Fremdem.» Das sei auch im hiesigen Kulturschaffen ersichtlich. «In der Schweizer

Literatur gibt es keine ausländischen Figuren», sagt er, «und schon gar keine Heldinnen und Helden.» Dies bei einem schweizweiten Ausländeranteil von knapp 26 Prozent. «Wir bilden einen Viertel der Bevölkerung literarisch gar nicht ab», so sein lakonischer Kommentar.

### «Die Rassismusdebatte hat vielen abgelöscht»

Mit seinem Beitrag möchte Dean eine Gegenstimme schaffen. Zwar sei Basel hier schon deutlich weiter als die Innerschweiz, und durch «Black Lives Matter»-Demos sei die Sensibilität heute grösser als noch vor ein paar Jahren. Doch Dean sagt

auch: «Diese Rassismusdebatte hat vielen abgelöscht.» Auch ihm selber sei es irgendwann zu viel geworden. «Es gibt diesen Touch der Belehrung, der mir nicht gefällt.»

Er hofft vielmehr, dass die Themen Migration und Rassismus nachhaltig ihren Platz im Literaturbetrieb haben – und sich scheinbare Gegebenheiten auch langfristig verändern. Ein neuer Kanon ist hier zumindest mal ein Anfang.

«20/21 Synchron». Lesung mit Martin R. Dean, Simone Lappert und Urs Faes. Allgemeine Lesegesellschaft Basel, 18.1., 19.30 Uhr.